

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 45 (1969-1970)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Israel : Verantwortung für Krieg und Frieden  
**Autor:** Goldmann, Nahum / Matt, Alphons  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079285>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Israel —— Verantwortung für Krieg

Die Lage im Nahen Osten wird von Woche zu Woche gefährlicher. Wer der Unruhestifter ist, ist jedem einzelnen klar: Natürlich die Israelis, so sagen alle jene, deren Sympathien bei den Arabern oder den Russen liegen, natürlich die Araber, so wissen es alle andern. Dass aber führende Israelis selbst nicht unbedingt alle gleicher Meinung sind, das geht aus den Interviews hervor, die zwei ihrer prominentesten Vertreter, nämlich der Präsident des Jüdischen Welt-Kongresses, Nahum Goldmann, und der «grand old man» David Ben Gurion, einer der Staatsgründer, dem «Schweizer Spiegel» gewährt haben.

## «Israels sind Okkupatoren»

Gespräch mit Nahum Goldmann,  
dem Präsidenten des jüdischen Weltkongresses

Zweiundzwanzig Jahre nach seiner Gründung ist der Staat Israel noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Seine Exponenten denken in ganz verschiedenen Wertmaßstäben. 1900 Jahre greifen sie zurück, nämlich zur Zerstörung des Tempels von Jerusalem, die die Vernichtung des jüdischen Reiches charakterisierte, oder nur 25 Jahre, in den Abschluss des Zweiten Weltkrieges, der den Kern des europäischen Judentums auslösste.

Nahum Goldmann, der seit der Schaffung des Jüdischen Weltkongresses dessen Präsident ist, sieht die Probleme der Juden von Westeuropa aus. Er betonte ausdrücklich, keineswegs der Sprecher des Staates Israel zu sein, und man glaubt ihm dies um so mehr, wenn man von ihm hört, was es mit dem Plan seines Zusammentreffens mit Präsident Nasser auf sich hatte: «Formell lag zwar keine Einladung Nassers vor, aber alles war so weit abgesprochen, dass das Gespräch hätte fruchtbar werden können. Die Regierung Israels aber legte ihr Veto ein, und so liess ich die Idee vorläufig fallen».

Nahum Goldmann sagte, man dürfe sein Nachgeben nicht etwa mit feiger Kapitulation gleichsetzen. Natürlich habe er in diesem Punkt eigentlich keine Regierungsweisungen beachten müssen, denn seine Reise nach Kairo sei ja von Anfang an als erster persönlicher und inoffizieller Kontakt gedacht gewesen. Im Augenblick aber, da die Regierung in Jerusalem nein sagte, habe seine Reise einfach keinen

Sinn mehr gehabt: «Präsident Nasser muss ja schliesslich nicht mit mir, sondern mit dem Staate Israel Frieden schliessen», fügte Goldmann an. Wenn Jerusalem aber sich so sehr einem Treffen Goldmann/Nasser widersetze, so hätte die Verwirklichung des Planes gegen den Willen Israels letztlich nur eine Versteifung der Standpunkte zur Folge gehabt.

Auf unsere Frage, ob dies denn nun heisse, dass Israel unter keinen Umständen einen Frieden mit Ägypten wünsche, war Goldmanns Antwort unmissverständlich: «Ich bin überzeugt, dass die Mehrheit aller israelischer Staatsbürger den Frieden will. Ich bin sogar überzeugt, dass die meisten zu grossen politischen Konzessionen bereit wären». Dieses Ausweichen Goldmanns, von der Haltung der Regierung weg zur öffentlichen Meinung, war bezeichnend. Er schien unsere fragende und zweifelnde Geste verstanden zu haben, denn er fügte unverzüglich an: «Die Meinungen innerhalb der gegenwärtigen israelischen Regierung gehen weit auseinander.

### HATIKVAH

Israels Nationalhymne

*Solange im Herzen darinnen  
Ein jüdisches Fühlen noch taut,  
Solang gen Südost zu den Zinnen  
Von Zion ein Auge noch schaut,  
Solang lebt die Hoffnung auf Erden,  
Die uns 2000 Jahre verband,  
Dass ein Freivolk wir wieder werden  
in Zions, Jerusalems Land.*

Ich würde sogar sagen, dass die Jerusalemer Regierung augenblicklich überhaupt nichts in Richtung auf einen Frieden hin entscheiden kann. Sie kann höchstens beschliessen, nichts zu beschliessen!»

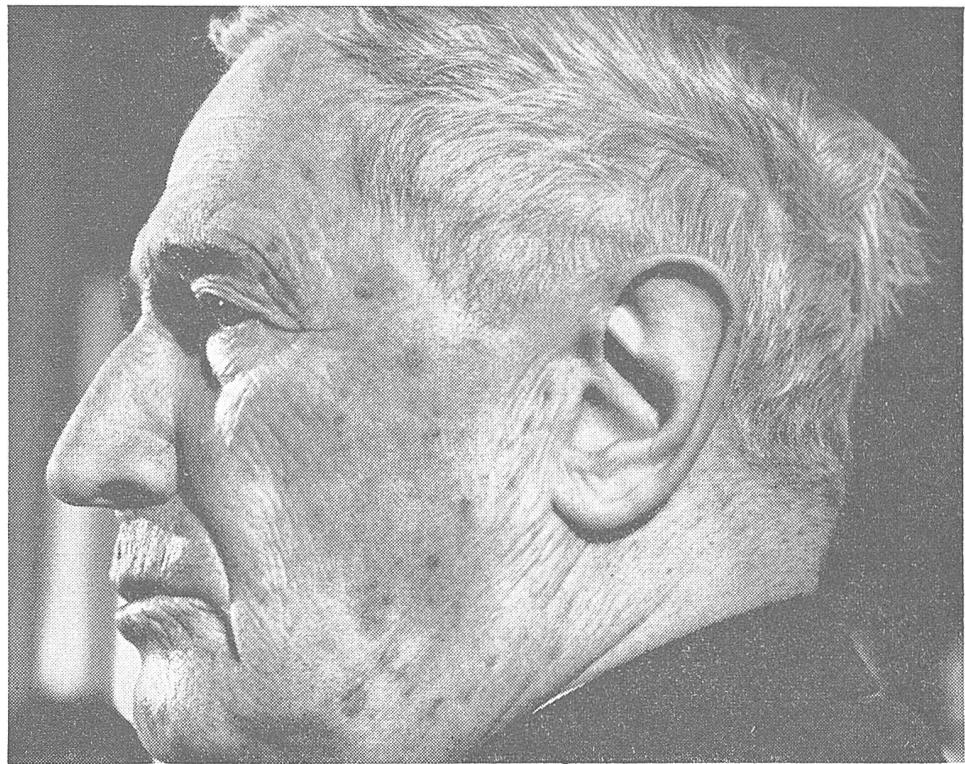
Dass Präsident Nahum Goldmann selbst zu grossen Konzessionen gegenüber den Arabern bereit wäre, liegt auf der Hand, sonst hätte er wohl nie mit dem Gedanken gespielt, Präsident Nasser aufzusuchen. Woraus resultiert denn seine entgegenkommende, kompromissbereite Haltung? Auch darüber liess er im Gespräch keine Zweifel aufkommen: «Wir sind nun einmal die Okkupanten, ob wir dies wollen oder nicht. Und damit meine ich nicht etwa nur die Okkupation jener Gebiete ausserhalb Israels im Gefolge des Sechstagekrieges, ich meine damit ganz einfach die Existenz Israels an sich. Israel ist ein Staat in einem Gebiet, das vorher arabisch war. Dass die Araber einem solchen Eindringen gegenüber negativ eingestellt sein würden, lag auf der Hand. Nun kam aber zu dem daraus erstandenen Hass noch etwas, was eine Versöhnung wesentlich erschwerte: die Araber sind trotz ihrer zahlenmässigen und raummässigen Übermacht von diesem kleinen und noch wenig konsolidierten Israel militärisch geschlagen worden. Solche Demütigungen vergisst der Unterlegene nicht so schnell, schon gar nicht ein Aaraber».

Ob dies besagen wolle, dass Israel also behutsam vorgehen und alles quasi mit Samthandschuhen anpacken müsse? «Genau das. Natürlich müsste Israel energisch seine Grenzen verteidigen, aber nicht mehr». Gegenschläge und Vergeltungsschläge, so sagte Nahum Goldmann weiter, sollten nicht Sache Israels sein. Irgendwie wird man dabei an das Neue Te-

# und Frieden

stament erinnert, obwohl doch die Israeliten nichts damit zu tun haben; aber es fordert ja bekanntlich dazu auf, nach erhaltenem Schlag eher die andere Wange auch noch hinzuhalten, als zurückzuschlagen! Der Nahostkonflikt konfrontiert einen plötzlich mit der Tatsache, dass Nächstenliebe nicht eine dem Christentum vorbehaltene Maxime ist, denn auch die Mohammedaner selbst werden aus ihrer Religion heraus weitgehend davon bestimmt.

Nur öffnen sich – im Judentum wie im Christentum und bei den Mohammedanern – zwischen religiösen Idealen und politischen Realitäten unüberwindbare Klüfte. Wenn Nahum Goldmann von der Neutralisierung Israels spricht, wird man sich dessen zutiefst bewusst. Kann es denn in einem so umstrittenen Gebiet überhaupt eine Neutralität geben? David Ben Gurion seinerseits kam im «Schweizer Spiegel»-Interview ebenfalls auf diesen Gedanken Goldmanns zurück – ihn entschieden ablehnend. Aber wie sieht Goldmann selbst dieses Problem? Er spricht von einer Neutralität «wie in der Schweiz» und sieht diese schweizerische Staatsmaxime offenbar etwas idealistisch wie eine Patentlösung. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass Nahum Goldmann seit etwas mehr als einem Jahr selbst schweizerischer Staatsbürger ist – unter Wahrung der israelischen Staatsbürgerschaft, da beide Länder ja die Doppelbürgerschaft zulassen. Natürlich hat Nahum Goldmann in einem Punkte recht: die schweizerische Neutralität erwuchs ebenfalls aus der Tatsache heraus, dass die Schweiz von vielen Seiten – grossenteils aus strategischen Überlegungen – umkämpft war, und auch die zweite Überlegung Goldmanns entspricht den Tatsachen: der Schweiz ist die Neutralität nicht von aussen gegeben worden, sie hat sie sich selbst genommen. Ein wesentlicher Unterschied sei jedoch angedeutet: die Schweiz war als Drehscheibe mitten in Europa umstritten, nie aber war – wenigstens zur Zeit, da sie sich neutral erklärte



Nahum Goldmann

– ihre Existenz von einem Nachbarstaat negiert worden.

Nahum Goldmann sieht – aus der Distanz über einige tausend Kilometer hinweg – das Nahostproblem selbstverständlich im grossen Rahmen der Weltpolitik, «obwohl die israelische Regierung eifersüchtig darüber wacht, dass der Jüdische Welt-Kongress nicht etwa Politik und schon gar nicht israelische Politik betreibe». Für Nahum Goldmann sind die anderen Länder in erster Linie Länder, in denen Juden leben, und darnach beurteilt er sie weitgehend. Mit Westeuropa bestehen in dieser Beziehung, wie er ausdrücklich sagte, keine Schwierigkeiten. Dem Osten gegenüber muss unterschieden werden: Mit Jugoslawien gibt es praktisch keinerlei Streitpunkte, auch nicht mit Rumänien. Mit der Tschoslowakei hat der Jüdische Welt-Kongress gewisse Kontakte, nicht aber mit Polen, obwohl dort – trotz der angeblich «antisemitischen Politik der Regierung» – jüdische Gemeinschaften zugelassen sind. Im Verhältnis mit der Sowjetunion ist die Lage anders: Es gibt dort keinerlei jüdische Gemeinschaften, und die Auswanderung von Juden nach Israel wird nur in höchst vereinzelten Fällen gewährt. Dass die Sowjetunion die gleiche Auswanderungspolitik auch Nicht-Juden gegenüber einschlägt, gibt Nahum Goldmann offen zu. Den Arabischen Ländern gegenüber sind ebenfalls gewaltige Unterschiede festzustellen: Mit Algerien, Marokko und

Tunesien gibt es praktisch keine Schwierigkeiten. Ägypten liess die Mehrheit der Juden auswandern. Dass einige Dutzend ägyptischer Juden in Gefängnissen festgehalten werden, wird von Ägypten mit «Spionage» oder anderen «politischen Gründen» erklärt, und Nahum Goldmann wollte auf diesen Punkt nicht näher eintreten. Er unterstrich nur, dass in Syrien und Irak die Lage höchst unerfreulich sei. Dort würden Juden quasi als Geiseln festgehalten und dürften nicht auswandern, obwohl die jüdischen Weltorganisationen bereit gewesen wären, die Ausreise zu finanzieren. Besonders Syrien lasse den Juden gegenüber eine Diskriminierung walten, die beschämend sei, wogegen sich im Irak ganz zarte Anzeichen gewisser Erleichterungen und Verbesserungen bemerkbar machen.

Zum Schluss kam Nahum Goldmann auf eine Frage zu sprechen, die zwar ebenfalls politisch gewertet werden muss, die aber nicht unbedingt in den Rahmen der internationalen Beziehungen gehört. Er betonte, dass in all jenen Ländern, in denen sich Kontestationen der Jugend durchsetzen, mehr und mehr jugendliche Juden zum Judentum hinüberwechseln. Der Judentum ist antireligiös oder steht zum mindesten ausserhalb der Religion. So ziehe sich, sagte Nahum Goldmann, eine Trennungslinie durch die Jugend hindurch: es gäbe jüdische Studentenorganisationen, die mit dem Jüdischen Welt-Kongress zusam-

menarbeiteten, aber die judäistischen Studenten stünden ausserhalb, und diese Separation sei über die ganze Jugend hinweg festzustellen.

Auch hier also wurde wieder deutlich, dass gewisse Zeiterscheinungen nicht an Länder, ja nicht einmal mehr

an Religionen oder Weltanschauungen gebunden sind, und dass sich jüdische Amerikaner damit ebenso auseinanderzusetzen haben wie sozialistisch-atheistische Europäer oder etwa christliche Kanadier.

Alphons Matt

## «Israels Dank an die Sowjetunion»

Gespräch mit David Ben Gurion, dem Staatsgründer Israels

Der 83jährige David Ben Gurion, den die einen den «Löwen aus der Negev-Wüste», die andern aber den «Propheten des Zorns» nennen, schreibt seit fünf Jahren an seinen Memoiren. Aus der Warte des hohen Alters blickt er in die Gegenwart und die Vergangenheit. Sein Denken ist fast «überzeitlich» geworden. Recht selten äussert er sich Journalisten gegenüber. Rolf W. Schloss hatte kürzlich Gelegenheit, sich mit ihm zu unterhalten. Der «Schweizer Spiegel» kann dieses Gespräch exklusiv publizieren und schätzt sich darob um so glücklicher, als es eine wertvolle Ergänzung zu Nahum Goldmanns Äusserungen darstellt.

*Frage: Ich bin eben von einer Reise in die Schweiz hierher gekommen. Im Ausland gab es lange Aussprachen über Israel. Der Vorwurf, der immer wieder gehört wurde: die Israelis seien heute Chauvinisten, kompromisslos, gegen jede Zwischenlösung mit den Arabern. Was sagen Sie dazu?*

Ben Gurion: Ich sage Ihnen hierzu meine Meinung als Bürger Israels, nicht etwa im Namen irgendeiner Institution: Ich sehe das jüdische Volk vor mir, das ein Recht hat zu leben, so wie jeder Mensch in der ganzen Welt das Recht auf Leben hat. Und das jüdische Volk hat das Recht zu existieren, wie jedes andere Volk in der Welt, frei in seinem eigenen Lande. Aber in der Welt gab es seit Hunderten von Jahren – und das hat bis heute nicht aufgehört – Hass gegen das Volk Israel. Man erkannte das Volk Israel nicht an, schloss es in Ghettos ein, nahm ihm alle Rechte. Und das haben wir zur Kenntnis genommen. Wir sind genau so Menschen, wie alle anderen Menschen dieser Welt. Jedes Recht, das andere besitzen, haben auch wir, jeder einzelne als Jude und alle zusammen als jüdisches Volk. Wir sind nicht anders. Wir wollen nicht mehr als die ande-

ren, wollen aber auch nicht weniger als die anderen. Dass es Hass gegen das jüdische Volk gibt, das ist nichts Neues. Wir sind das jetzt schon seit eintausendneinhundert Jahren gewöhnt.

*Sie sehen also in der Kritik ein Symptom für die antijüdische Grundhaltung?*

Das ist ein Hass gegen Israel, der seit Hunderten von Jahren anhält und jedesmal wieder in einer anderen Form auftaucht. Und wie sich die Feinde Israels selbst bezeichnen, das interessiert mich überhaupt nicht. Wir bestehen einfach auf unserem Recht gleich allen Menschen, allen Völkern in der Welt.

*Israel hat bis heute drei Kriege gegen die arabischen Nachbarn führen müssen; gibt es für Sie Aussicht auf Frieden?*

Ich sehe den Frieden weder heute noch morgen, ich glaube aber nicht, dass es überhaupt keine Friedensausichten gibt. Aus einem ganz einfachen Grund: der Staat, der heute mehr als irgend jemand anders in der Welt gegen uns steht, ist Ägypten. Ich kenne Ägypten, denn ich selber war

vor Gründung des Staates Israel schon oft dort, und ich habe viele Bekannte und Freunde unter den führenden Männern dort. Ich weiss mehr oder weniger, was sich in Ägypten abspielt. Ich weiss auch, dass der Mann, der dort an der Spitze steht, weitaus fähiger ist als viele andere arabische Staatsmänner. Aber er kümmert sich nicht um die notwendigsten Bedürfnisse seines eigenen Volkes. Er will der Führer aller arabischen Völker sein und deshalb will er Israel vernichten. Und er denkt: wenn er Israel vernichtet, dann kann er der Führer aller Araber sein. Ich glaube nicht, dass es unter der ständig zunehmenden ägyptischen Intelligenz – nicht nur bei den Offizieren, sondern auch den Studenten – nicht Menschen gibt, die nicht sehen, was das ägyptische Volk wirklich braucht und was ihm fehlt. Ich bin überzeugt, dass ein grosser Teil der Studenten besorgt ist.

Wir haben neben uns das ägyptische Volk, das zum überwiegenden Teil aus Fellachen besteht, die im Dorf leben, sich im Dorf ernähren, und man hat dort drei grosse Probleme, die man zu lösen versuchte. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Intelligenz nicht sieht, dass dies die Kernprobleme Ägyptens sind:

1. Die Fellachen sind die Mehrheit des ägyptischen Volkes, so wie es bei den meisten Völkern dieser Welt im Mittelalter war.
2. Den Fellachen fehlt jede Bildung. Der grösste Teil von ihnen ist wahrhaft krank.
3. Wirtschaftlich gesehen verschlechtert sich ihr Zustand von Jahr zu Jahr. Aus einem ganz einfachen Grund: es gibt dort zuviele Kinder und zu wenig Brot, um sie zu sättigen. Und es ist schwerlich anzunehmen, dass es unter den hunderttausend ägyptischen Studenten nicht einige Tausend, vielleicht zehntausend gibt, welche sich um die Lebensbedürfnisse des ägyptischen Volkes Gedanken machen. Und selbst wenn Ägypten Israel zerstört, wird sich deshalb noch